

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)
Band: 9 (1888)
Heft: 5

Artikel: Die Erziehungsanstalt in Schiers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Schularchiv

Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich.

IX. Band

N^o 5

Redaktion: Dr. O. Hunziker in Küssnacht, Lehrer Stifel in Enge, Zeichenlehrer Fr. Graberg in Hottingen und Lehrer R. Fischer in Zürich.
Abonnement: 2 Franken pro Jahrgang von 12 Nummern à 1 1/2 bis 2 1/2 Bogen franco durch die ganze Schweiz.

Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1888

Mai

Inhalts-Verzeichnis: Die Erziehungsanstalt in Schiers. — Pädagogische Chronik. — Bücherschau.
 — Mitteilungen der Schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich: Eingänge.

Die Erziehungsanstalt in Schiers.

Unberührt vom Getriebe volks- und verkehrsreicher Ortschaften und auch vom Touristenstrom nur schwach und flüchtig berührt, für ein stilles, bescheidenes Wirken ins Leben gerufen, auf äussern Glanz und Ruhm vollständig verzichtend, führt die „Anstalt Schiers“, welche gegenwärtig eine Realschule, ein Lehrerseminar und ein Gymnasium umfasst, ein wirkliches Stilleben, so dass sie in dem reichen Kranze der Bildungsanstalten unseres lieben Vaterlandes gewöhnlich kaum bemerkt wird. Auch das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens, welches vorigen Sommer zwar in engem Kreise und in prunkloser, aber deswegen nicht minder erhebender Weise gefeiert wurde, verursachte wenig Aufsehen; nur wenige Blätter fühlten sich bei dieser Gelegenheit veranlasst, ihren Leserkreis mit mehr oder weniger ausführlichen Nachrichten über diese Schule zu bedienen. Nun verdient aber die Anstalt nach unserer Überzeugung diese Zurücksetzung und Teilnahmslosigkeit durchaus nicht; die Geschichte ihres Entstehens, die Sorgen und Anfechtungen und hinwiederum die Genugtuungen, welche sie ihrem Gründer, ihren Leitern und nächsten Freunden verursachte und ganz besonders auch ihre Wirksamkeit, die sich ja nicht nur auf einen engern Kreis, den Kanton Graubünden, beschränkt, sondern auch auf die meisten reformirten Kantone der deutschen Schweiz ausgedehnt hat, bieten der Momente nicht wenige, welche für den Freund der Schulgeschichte von grösserer Bedeutung sind, stehe er den Bestrebungen der Anstalt zustimmend oder verneinend gegenüber.

Herr Pfarrer O. P. Baumgartner, der jetzige Anstaltsdirektor, hat im Verlage des Seminars eine bereits in zweiter Auflage erschienene Festschrift heraus-

gegeben, welche die Geschichte der Erziehungsanstalt in Schiers ausführlich, mit anerkennenswerter Offenheit und ohne Überhebung darlegt. Selbstverständlich kommt der religiöse Standpunkt, auf welchem das Institut begründet und ununterbrochen fortgeführt worden ist, entschieden, aber nicht verletzend, zur Geltung, und so darf das Buch, welchem zwei Ansichten, die Bildnisse des Gründers und des ersten Direktors, sowie neben mehreren Verzeichnissen und Tabellen auch die Statuten der Erziehungsanstalt, ein Prospekt, der Lehrplan des Seminars und die Pensen des Gymnasiums beigegeben sind, allen denen bestens empfohlen werden, welche sich eingehender über den Gegenstand unterrichten lassen möchten; wir können an dieser Stelle leider nur das Allerwichtigste in kurzen Zügen andeuten.

An Hand von Hunzikers Geschichte der schweizerischen Volksschule erörtert Direktor Baumgartner in einem grössern Kapitel zunächst die *Lehrerseminarbestrebungen* in der Schweiz, um dann eingehender die diesbezüglichen Verhältnisse in Graubünden klarzulegen. Die 1804 ins Leben gerufene *Landes- oder Kantonsschule in Chur**) vermochte unter der hingebenden Förderung und Pflege hochangesehener Männer, wie Pfarrer *Saluz*, Bundeslandammann *J. U. v. Salis-Seewis*, Dr. *Rascher* und Bundeslandammann *J. U. Sprecher von Bernegg* durch alle Schwierigkeiten sich hindurchzukämpfen. Im Jahr 1820 gelang es endlich auch, den Grossen Rat zur Anstellung eines Seminarlehrers und zur Anweisung von 1000 Gulden für Stipendierung armer Seminaristen zu bestimmen. Gleichzeitig wurde beschlossen, eine Vorbereitungsklasse für Knaben, welche zur Aufnahme in die Kantonsschule noch nicht reif wären, zu gründen, damit die Studiosen der Theologie und die künftigen Schulmeister in derselben Gelegenheit fänden, sich im Unterrichten zu üben; diese Übungsschule kam aber nicht zu stande, und die Kantonsschule konnte der ungeheuren Aufgabe, Gymnasium und Realschule zugleich zu sein, die Studirenden der Theologie zur Aufnahme in die Landessynode zu befähigen, die zu Beamten erforderliche Kenntniss der Rechte, Gesetze und Geschäftsführung mitzuteilen und endlich noch Lehrer für die Volksschule zu bilden, mit dem besten Willen und mit Aufwendung aller vorhandenen Kräfte nicht genügen, umsoweniger als die eintretenden Schüler sehr ungleich und fast durchgängig mangelhaft vorbereitet waren, und weil die Schwierigkeiten durch die Sprachverschiedenheit noch gemehrt wurden. Insbesondere war es der Landesschule unmöglich, das Bedürfnis nach ordentlichen Volksschullehrern zu decken; dazu fehlten ihr nicht nur die nötigen Einrichtungen, sondern vor allem aus die Schüler; die Stellung des Schulmeisters war dazumal in jeder Beziehung eine derart trostlose, dass sich nur wenige Jünglinge dazu verstehen konnten,

*) Bis 1850 war sie eigentlich die evangelische Landesschule; denn das Domstift und der Nuntius hatten sich nicht zu einer gemeinsamen Bildungsanstalt für evangelische und katholische Söhne entschliessen können, und so existirte denn bis um die Mitte unsers Jahrhunderts noch eine besondere katholische Kantonsschule, welche ihr Domizil bald in *Dissentis*, bald in *Chur* aufschlug.

grössere Opfer an Zeit und Geld zu bringen und dann doch nur Dorfschullehrer zu werden. (Von 1821—1837 gingen höchstens 46 Lehrer aus dem Seminar in die Landschulpraxis über.) Dass man mit etwelcher Lohnaufbesserung den Zudrang zum Lehrerberuf verstärken und zu einer bessern Auswahl der Lehrer gelangen könnte, wodurch nicht nur der Lehrerstand, sondern vor allem aus die Schule, das Volk gehoben werden müsste, das kam niemandem in den Sinn. Die Not war gross; die meisten Lehrer konnten auch den bescheidensten Anforderungen nicht genügen, und diejenigen, welche von der Kantonsschule her eine bessere Ausrüstung mitbrachten, begegneten mancherlei Vorurteilen oder konnten wirklich den gehegten Erwartungen nicht entsprechen. „Sie bekommen dort einen Anflug allgemeiner Bildung, aber die gehörige Bildung für ihren Beruf geht ihnen ab. An praktischer Durchbildung mangelt es ihnen gar sehr; mit wissenschaftlichem Dünkel erfüllt, betrachten manche das Schulhalten für eine herbe Notwendigkeit, der sie sich entziehen, so bald sie nur können..... Wie steht es mit der sittlichen Beschaffenheit genannter Schullehrer? Bei vielen derselben möchte man gerne sehen, dass sie gleich anfangs und nicht erst durch Erfahrung eines bessern belehrt, in der Meinung, die sie von sich haben, und in ihrem Betragen bescheidener wären, zufriedener mit ihren Lebensverhältnissen, wärmer in Liebe und Begeisterung für ihren heiligen Beruf, in der Zeit zwischen den Schulkursen geneigter zum Landbau und regsamer in ihren bürgerlichen Verrichtungen. Auch wäre noch hinzuzusetzen, dass da und dort regere Kirchlichkeit, lebendigeres Interesse für Religion und hl. Schrift wohl anstünde.“

So und ähnlich tönten die Klagen; wer konnte sie nicht! Noch heute stösst mancher sie aus, den Bildung und Erfahrung befähigen sollten, das Schiefe und Ungerechte darin zu erkennen.

Endlich bewirkten die trostlosen Zustände eine Sammlung der Schulfreunde; im Jahr 1827 bildete sich auf Anregung des wackern Puschlaver Pfarrers *Otto Carisch* ein *Schulverein* aus Geistlichen und Laien, der schon im zweiten Jahre 300 Mitglieder zählte und in zwölf Kreisen sich über ganz Bünden verteilte. Die Sektionen berieten unter sich Schulfragen aller Art, und in den alljährlich einmal stattfindenden Generalversammlungen wurden Beschlüsse gefasst, welche für die ganze Gesellschaft bindend waren. Der Schulverein leistete der Sache der Volksbildung unbestritten gute Dienste und ihm ist z. B. die Einführung *lokaler Schulaufsichtsbehörden* zu verdanken; im übrigen aber waren die Verhältnisse so schwierig und die Ohnmacht der Oberbehörden so gross, dass die wertvollsten und nützlichsten Anregungen ohne ersichtliche Wirkung blieben. Die stete Forderung von zeitgemässen und zweckentsprechenden Verbesserungen an der Seminarabteilung der Kantonsschule und der immer lauter werdende Ruf nach einem selbständigen, wohleingerichteten Staatsseminar fanden nicht die notwendige Unterstützung. Da erlahmte denn nach und nach nicht nur die Initiative in einzelnen Sektionen, sondern auch der Mut und die Freudigkeit des Centralvorstandes. Die rührigste und ausdauerndste Sektion war wohl diejenige

des *Prätigaus*; sie hatte zuerst ein von der Kantonsschule abgetrenntes Seminar postuliert, und in ihrem Schosse rief man auch zuerst nach einem *freien Seminar*, als jenes Postulat keinen Erfolg hatte; als aber trotz Zugeständnis des Bedürfnisses keine tatkräftige Unterstützung seitens des Vereines zu hoffen war, da verloren viele Mitglieder der zustimmenden Kreise den rechten Mut, und die Gründung eines Privatseminars wäre wohl unterblieben, wenn nicht *Peter Flury*, der tatkräftige Pfarrer von *Schiers*, die Sache zu seiner persönlichen gemacht hätte. Wir können nicht umhin, diesem merkwürdigen Manne einige Worte zu widmen.

Flury wurde den 30. Oktober 1804 zu Saas geboren und zeigte schon früh gute Begabung und lebhaftes Interesse an geistiger Arbeit, weshalb sich seine Eltern trotz bescheidener Vermögensverhältnisse entschlossen, ihn Theologie studiren zu lassen. Er besuchte dann die treffliche Schule von Pfarrer *Reutner* in *Klosters* und trat mit dem 14. Jahre in die Kantonsschule zu Chur ein, wo ihm aber allmählig die Liebe zum Pfarramt abhanden kam; er trat aus und nun begann für ihn ein langes Wanderleben; einige Zeit arbeitete er in dem Kolonialwarengeschäft seines ältern Bruders in Modena, zog dann nach Rom, machte mit verschiedenen vornehmen Familien grosse Reisen nach England und Frankreich, in die Nieder- und Rheinlande und trat schliesslich in den Dienst der Familie von Pfarrer *Drumond*, mit welcher er sich längere Zeit in Genf und Nizza aufhielt. Das christliche Leben in dieser Familie, der Einfluss der Erzieherin, seiner spätern Gattin, sowie der Predigten des Pfarrers *Malan* verursachten ihm schwere Seelenkämpfe, welche ihn wieder dem Studium der Theologie zuführten. Schon 24 Jahre alt setzt er sich wieder in die Schulbank und liegt nun mit eisernem Fleiss fünf Jahre lang den gymnasialen und weitere drei Jahre den theologischen Studien ob. 1836 wurde er ordinirt und noch im gleichen Jahre als Pfarrer nach *Schiers* berufen, wo er auf Kanzel, in Schul- und Armenwesen eine tiefgreifende Wirksamkeit entfaltete. Strenggläubig, mit dem Feuer eines Propheten ausgestattet, reich an Menschenkenntnis und Erfahrungen, dazu mit einer Kraft, einer Zähigkeit ausgerüstet, welche sich weder durch körperliche, noch durch geistige Arbeit ermüden liess, vor keinem Hindernis zurückschreckend trat er in sein Amt, welches grosse Anforderungen an ihn stellte; denn *Schiers* ist eine der grössten Gemeinden des Kantons, und um die Schule wie um die Armen war es dort so übel bestellt, wie an hundert andern Orten des Kantons. Aber Flury verzagte nicht; auf Gott, auf seine eigene Kraft und seinen redlichen Willen bauend, tat er seine Pflicht, wobei es nicht ausbleiben konnte, dass neben einem grossen Anhang auch eine bedeutende Gegnerschaft sich bildete, welche ihm seine Tätigkeit nicht erleichterte. Umsonst bemühte sich der Pfarrer, für Bildung eines Armenfondes und einer Aufsichtsbehörde über den „Spendvogt“ die wünschenswerte Unterstützung der Kantonsbehörden zu gewinnen, und schliesslich wurde ihm klar, dass er nur auf privatem Wege zum Ziele gelangen könne. Unter besonderer Beihilfe des Landammann Nauli Rofler

und anderer wohlgesinnter Männer veranstaltete er eine Sammlung, welche in der durch schwere Heimsuchungen verarmten Gemeinde die bedeutende Summe von ca. 4000 fl. ertrug; dieser Betrag wurde der Gemeinde als Armenfond übergeben. Um auch die Armen, welche besonderer körperlicher Pflege bedurften, besser versorgen zu können, veranstaltete er eine neue Sammlung für ein Armenhaus und setzte dabei auch seine englischen Freunde in Kontribution; die Sache hatte unerwarteten Erfolg, so dass 1846 mit dem Bau des Armenhauses begonnen werden konnte.

Nicht minder fühlte sich Peter Flury auch für die Hebung der Schule begeistert, und als er einsehen musste, dass weder der Staat noch der Schulverein, dessen eifriges Mitglied er war, die Kraft und den Mut hätten, die Lehrerbildungsfrage aus dem Stadium der Beratungen und Wünsche in die frische, fröhliche Tat umzusetzen, da liess ihm der Gedanke, nur die private Selbsthilfe könne auch in dieser Richtung in den Riss treten, keine Ruhe mehr, und als eines Tages eine Frau zu ihm kam und ihm einen „Sechsbätzner“ brachte, damit er ihn für die Schule brauche, wenn er einmal eine anfangen wolle, da hielt er das für einen göttlichen Wink und zauderte nicht mehr, trotzdem gute Freunde ihm ihre Bedenken und die grossen Schwierigkeiten ernstlich zu Gemüte führten, und trotzdem er sich sagte, dass er selber nicht im stande wäre, eine Anstalt dieser Art zu leiten. In aller Stille setzte er sich mit Inspektor *Ch. H. Zeller*, dem Gründer und Leiter der Anstalt *Beuggen* in Verbindung, welcher ihm in dem Anstaltslehrer *Joh. Plüss* eine tüchtige Kraft zuwandte; ferner bildete er aus gleichgesinnten Freunden in Schiers und Nachbarschaft (meist Pfarrern) einen *Anstaltsverein*, der bereit war, ihm die schwere Last tragen zu helfen, sammelte unverdrossen Beiträge und reiste nach England, um auch seine dortigen Bekannten für sein Werk zu besteuern. 1836 hatte er 19 Bündnergulden beisammen, 1838 bereits ca. 3000 fl., worunter 2000 fl. Beitrag aus England. Von einer spätern Reise nach England (1841) brachte er 7050 Fr. als Hilfsgabe zurück und eine wohlausgerüstete Hausapotheke für die Anstalt.

Am 10. November 1837 konstituirte sich der Anstaltsverein, wählte Flury zu seinem ersten Präsidenten und beschloss, den 20. November den „*Schullehrerkursus*“ zu eröffnen und zugleich auch „*andern Schülern*“ den Eintritt zu gestatten. In einem kleinen gemieteten Häuschen eröffnete der mit einem Gehalt von 400 Bündnergulden und freier Station berufene Lehrer *Joh. Plüss* von *Ryken* (Aargau) die „*Schullehrer- und Bildungsanstalt*“, zunächst einfach „*Privatschule*“ geheissen, mit 13 Schülern. Von einer öffentlichen Ankündigung der Eröffnung hatten die Leiter abgesehen und wollten die ganze Einrichtung überhaupt als ein Provisorium, einen Versuch betrachtet wissen. Von den 13 Jünglingen, welche der Schule anvertraut worden waren, traten vor Schluss des ersten Schuljahres 6 aus; bei Beginn des zweiten Kurses, 1. November 1838, sah der wackere Plüss jedoch schon 21, am 1. November 1839 sogar 26 Zöglinge und 2 Waisenknaben vor sich und im Frühjahr 1840 stieg die Zahl der Zöglinge

über 40. So schien denn das Werk, das von den meisten Beteiligten nur mit Bängen inszeniert worden war, über alles Erwarten zu gedeihen, und man machte sich daran, unter der allezeit energischen, zuversichtlichen und opferfreudigen Führung des Gründers die neue Anstalt äusserlich wie innerlich zu sichern.

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Chronik.

Ausland.

Deutschland. Mit der in unserer letzten Rundschau signalisirten, von Liechtenstein in Österreich in Fluss gebrachten Bewegung auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung geht in Preussen parallel das Verlangen nach einem Gesetz über die „Befugnisse der Kirche und deren Organe in betreff des Religionsunterrichtes in den Volksschulen“. Die Petenten unter Windthorsts Führung stützen sich auf den Artikel 23 der preussischen Verfassung: Den religiösen Unterricht leiten die betreffenden Religionsgenossenschaften. Diesem Paragraphen möchte man nun gerne folgende Auslegung geben: In das Amt des Volksschullehrers dürfen nur Personen berufen werden, gegen welche die kirchliche Behörde in kirchlich-religiöser Hinsicht keine Einwendung gemacht hat. Werden später solche Einwendungen erhoben, so darf der Lehrer zur Erteilung des Religionsunterrichtes nicht mehr zugelassen werden. Das zur Leitung des Religionsunterrichtes berufene kirchliche Organ ist befugt, nach eigenem Ermessen dem schulplanmässigen Unterricht des Lehrers beizuwohnen, in diesen einzugreifen und für dessen Erteilung den Lehrer mit Weisungen zu versehen, welche von letzterem zu befolgen sind. — Windthorst entfaltet eine grosse Energie und wirbt eifrig Anhänger für sein Desideratum, das er in Form eines Antrages dem preussischen Abgeordnetenhaus eingereicht hat. Bereits erregen diese Forderungen die allgemeine Aufmerksamkeit, nicht allein in Preussen, sondern im ganzen Reiche. In Österreich überrascht die Gleichzeitigkeit der Feldzüge Liechtensteins und Windthorsts und die „Freie Schulzeitung“ ruft aus: Liechtenstein in Österreich, Windthorst in Preussen — das geschieht ja wie auf Kommando. — Während dieser auf dem idealen Gebiete der Schule entbrannte Kampf ein etwas peinliches Bild darbietet, muten uns einige Stellen der Proklamation Kaiser Friedrichs lieblicher an, da sie uns von der Toleranz und dem Weitblick dieses Monarchen Zeugnis geben: Ich will, dass der seit Jahrhunderten in meinem Hause heilig gehaltene Grundsatz religiöser Duldung auch ferner allen meinen Untertanen, welcher Religionsgemeinschaft und welchem Bekenntnisse sie auch angehören, zum Schutze gereiche. Mit den sozialen Fragen enge verbunden erachte Ich die der Erziehung der heranwachsenden Jugend zugewandte Pflege. Muss einerseits eine höhere Bildung immer weitem Kreisen zugänglich gemacht werden, so ist doch zu vermeiden, dass durch Halbbildung